Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 10 (1915)

Heft: 10

Artikel: Wie ist der Krieg entstanden?

Autor: S. S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie ist der Krieg entstanden?

Wenn ich mich an die Beantwortung obiger Frage mache, so weiß ich, daß ich nichts wesentlich neues zutage fördere. Dennoch glaube ich, daß gerade auf diesem Gebiete nicht zu viel Aufslärung geschaffen werden kann, da ja heute der Nationalitätenhaß uns

geheuer gewachsen ist.

Wollen wir die Entstehung des Krieges richtig beurteilen, so müssen wir um dreißig Jahre zurückgreifen. Dann sehen wir, daß die ersten Brandminen mit der Besetzung Aegyptens durch die Engländer gelegt wurden. Darauf folgten der amerikanisch= spanische Krieg, die Unterjochung der Buren, die Borer= aufstände, welche die Expedition der europäischen Mächte nach Peking im Gefolge hatten, und schließ= lich kam es zur Marokkoaffäre. Alle diese blutigen Ereignisse sind auf die Sucht nach der Weltherrschaft des Kapitalismus zurückzuführen. Der Imperialis= mus, die kapitalistische Machtausdehnung über wirtschaftlich zurückgebliebene Völker und Länder, ist die Politik der Hochfinanz, des beutegierigen Bankkapitals, die nicht nur das Bürgertum, sondern auch Teile der Arbeiteischaft mit sich fortgerissen hat. Denn durch die Eroberung noch nicht entwickelter Länder mit reichen Naturschätzen sei es möglich, wird erklärt, billige Rohprodukte ins Land zu bringen, wodurch die inländische Industrie dann konkurrenz- und exportfähiger werde. Un einer blühenden Industrie habe aber auch die Arbeiterschaft ihr Interesse, da es eher möglich sei, im Kampfe gegen die Unternehmer erfolgreich zu sein, wenn in allen Branchen Hochkonjunktur herrsche. Auch sei der Imperialismus ein Mittel, um billige Lebensmittel aus den eroberten, meistens ungeheuer fruchtbaren Ländern hereinzubringen.

Daß nun dieses nicht die eigentlichen Grunde der Politif der kolonisierenden Staaten sind, werden wir gleich an Hand einiger Beispiele beweisen. Den größten Teil aller Baumwolle produziert Amerika. Den Hauptgewinn stecken die amerikanischen Börsenjobber ein. Die deutschen Textilbarone erhalten nur den Gewinn, den sie bei der Verarbeitung herauspressen können. Weil sie aber den Amerikanern den Gewinn an der Börse nicht gönnen, wurde versucht, ein Land, das für die Baumwollproduktion besonders gunstig ware, in eigenen Besitz zu bringen. Auf der Siche nach einem solchen Land fam man dann auf Mesopotamien. Und als im Deutschen Reichstag die Rredite für die Bahnbauten 2c. gefordert wurden, da waren es die deutschen Landjunker und Großagrarier, die sich gegen dieses Unternehmen sträubten, weil sie fich sagten, daß Mesopotamien auch für den Getreide= bau außerordentlich wertvoll sei. Eine Getreideeinfuhr aus eigener Kolonie bedeute aber eine Verbilligung der Brotfrucht und drücke daher den Preis des in Deutschland gezogenen Getreides ebenfalls herunter. Erst als die Regierung die Zusicherung gab, es dürfte dort fein Getreide gebaut werden, die Eroberung geschähe zum Zwecke der Baumwollkultur, da waren die Großgrundbesitzer sofort für alle Forderungen zu haben. Damit hatte man aber eine ganze Reihe ein= träglicher Geschäfte eingeleitet. Jest konnte die Schwerindustrie, hinter der die Banksyndikate stehen, große Lieferungen machen. Das in diesen Firmen investierte Kapikal verzinste sich reichtich. Zu den Bahnbauten brauchte der Staat eine Unsumme Geld. Dieses konnten wiederum die Banksyndikate zu hohem Zins vorschießen. Die Textilindustrie kommt zu billigem Rohmaterial und die Preise können den Pflanzern diktiert werden, da sie keine andern Produkte ziehen dürsen. Hinter den Textilindustriellen stehen aber wieder die Banksyndikate mit ihren Hintermännern, den Großgrundbesitzern, die sich neben all den guten Geschäften gleichzeitig auch noch den hohen Getreidespreis sichergestellt hatten.

Aus den gleichen Gründen unterdrückt das eng= lische Kapital in Aegypten den Tabakbau, um die Baumwollfultur zu fördern und sich vom amerika= nischen Baumwollkapital zu befreien und die Riesen= profite selbst einzuheimsen. In Australien geschah das gleiche, nur daß dort das Objekt statt Baumwolle Wolle ift. Weil aber kein Land sich freiwillig den Gelüsten der Imperialisten willfährig zeigt, muß ein Grund zur Eroberung gesucht werden. Wie man dabei vorgeht, sehen wir am deutlichsten in Aegypten. Hier haben die Englander dem Rhediven Geld gepumpt, bis der Kerl bankerott war. Die Angst um das viele Geld hat dann der Regierung den nötigen Vorwand zur Besetzung Aegyptens verschafft. Das nämliche Manöver hätte bei der Marokkokrisis beinahe zum Kriege geführt.

Wir sehen also: Nicht um der Arbeiterschaft gutsbezahlte Arbeit und billige Lebensmittel zu verschaffen, sondern um in den kapitalistisch unentwickelten Landern fremdes Kapital zu unterbinden und dem eigenen Kapital neue Absahmöglichkeiten und neue Riesensprosite zu sichern, ist der Imperialismus da. Zur Eroberungspolitik! Diese aber besiehlt: Rüsten, um gerüstet zu sein, denn man weiß nie, wann man auf verbotenem Pfade plöglich dem Nachbar begegnet, und dann gibts Hiebe und möglicherweise gar Krieg.

Warum ift die Internationale zusammengebrochen?

Die ewigen Rüftungen haben zum heutigen Welt= friege getrieben. Mit elementarer Wucht brach die Kataitrophe über ganz Europa herein. Un Stelle der Pflüge fahren die Kanonen über die Felder. Statt dem Lärm und dem Getriebe der Maschinen hallt der Donner der Geschütze über das Land. Statt der schön geordneten Korngarben liegen tausende und aber= tausende von jungen Männern in ihrem Blute auf den Fluren. Statt der friedlichen Arbeit nachzugehen, mußte der Arbeiter irgend eine Mordwaffe in die Sand nehmen und ausziehen, um feine Bruder zu morden. Oder, hat man nicht jahrelang vorher immer und immer wiederholt, daß alle, die unter dem Joche des Kapitalismus seufzen, Ziele verfolgen und sich zu ihrer Befreiung aus der Unterdrückung international zusammenschließen sollten? Hat man nicht gesagt, daß wir alle Brüder und Schwestern seien, gleichviel, unter welcher Regierung wir nur immer stehen, gleich= viel, welche Sprache wir reden, die deutsche oder eine andere? Und heute? Heute stehen sich alle diese Brüder von gestern feindlich gegenüber, jeden Augenblick bereit, einander das tötliche Blei in die Brust zu jagen, eine junge Frau zur Witwe zu machen und

Kinder ihres Vaters zu berauben.

Die so viel und so beredt gepriesene Internationale ist zusammengebrochen beim ersten Gewittersturm. Welches find nun die Urfachen, die diesen Zusammenbruch bewirft haben? Als ersten Grund glaube ich nennen zu dürfen, daß die Internationale nur auf dem Papier gestanden hat. Ich meine, daß man sich zu wenig Mühe gegeben hat, den Gedanken, daß ber Ausländer eben jo gut ein Mensch sei, wie der einheimische Arbeiter, in die von der Schule her mit falschem Nationalstolz vollgepfropften Köpfe der Ur= beiter zu bringen. Die Sozialdemokratie hat es ferner zu spät begriffen, an vielen Orten auch jetzt noch nicht, daß sie einen bedeutenden Ginfluß auf die Schule haben sollte. Denn dort werden die meisten Fehler, maßloser Nationalstolz und Heldenverehrung, die im Intereffe der Besitzenden liegen, in der Jugend großgezogen. Man hat es ferner auch mit der antimilitaristischen Propaganda nicht zu ernst genommen. Genoffen, die als gutes Beispiel hätten dienen können, wurden von anderen, führenden Genoffen noch ver= lacht. Anstatt, daß man der namentlich in der Schweiz in den letzten Jahren grassierenden Schützenfestseuche ernstlich entgegengearbeitet hätte, pflegt man noch neben den politischen und gewerkschaftlichen Organi= sationen eigene Schükenvereine und hält Schükenfeste ab. Dann hat man ferner in den letzten Jahren immer mehr und mehr nur "gebildete" Leute an die Spiten der Organisationen gestellt. Davon, daß das Wort des einfachen Arbeiters und der Arbeiterin nicht mehr zur Geltung kam, weder in den Versammlungen, noch in der Presse, wollen wir gar nicht reden. Wägte es dennoch einmal einer, unerschrocken aufzutreten, gleich ging ein solcher Platzegen von Fremd= und Schlagwörtern über ihn nieder, daß ihm für eine zeitlang Hören und Sehen verging.

Gar mancher kam auch in unsere Reihen, weil er ein gutbezahltes Aemtlein zu ergattern dachte und diese Prositpolitiker sind ein schön Teil Schuld an der jetigen Grstarrungsperiode der Sozialdemokratie. Denn diese und andere haben durch ihre unverständslichen Theorien von der geschichtlichen Entwicklung des Sozialismus es so weit gebracht, daß in der Masse jeder revolutionäre Geist langsam erstorben ist. Das Fehlen desselben war nach meiner Auffassung der Hauptgrund am Zusammenbruch der Internationale. Wollen wir zu einem Ziele gelangen, werden auch hier andere Wege betreten werden müssen.

Ich will nun aber nicht behaupten, daß etwa die Sozialdemokratie allein die Schuld trage, daß der heutige Krieg nicht verhindert werden konnte. Die Hauptschuld liegt an all den Frauen und Müttern, die heute ihre Männer und Söhne im Krieg und im Militärdienst haben. Die Frau erzieht dem Staate die Krieger! Jedes Kind hat Freude an bunten Sachen. Darin liegt ein Hauptgrund, weshalb die kleinen Knaben und Mädchen Gefallen am Militär finden. Ihnen stechen einzig die bunten Lappen und die glänzenden Waffen in die Augen. Würde jede Mutter ihrem Kinde erklären, wozu die

Waffe im Ernstfalle dient, würde jede Mutter ihrem Kinde sagen, daß jeder, der die Militärunisorm trägt, damit zein Versprechen abgibt, auf Kommando auf seinen Vater, seine Mutter oder seine Geschwister zu schießen, kurz auf Befehl zum Mörder zu werden, ich bin überzeugt, die Antimilitaristen wären dann schon so zahlreich, daß sich keine Regierung mehr gestrauen würde, mit Küstungsforderungen vor ein Parslament zu treten.

Wir Frauen sind ferner die Hauptschuldigen, weil wir dis heute dem Ruse der Sozialisten nicht Folge geleistet, ja oft sogar die Männer am Eintritt in die Gewerkschaft und in die Partei verhindert haben. Wir sind die Hauptschuldigen, weil uns oft die paar Franken Abonnementsgebühr für eine sozialistische Tageszeitung reuen und wir dann ohne zu zögern, das Abonnement für irgend eine der bürgerlichen Zeitungen, die alle ohne Unterschied im Dienste des Kapitals, also unseres Feindes stehen, bezahlen. Das muß anders werden. Wir wollen keinen Krieg mehr.

Frauen! Schwestern! Wir wollen unsern Kinbern all die surchtbaren Schrecken und das grauenhafte Elend des Schlachtfeldes ersparen. Wir wollen
nicht, daß diesenigen, die heute noch im frühesten
Frühling des Lebens stehen, schon wieder, bevor sie
den Herbst erreichen, dem Wahnsinne von ein paar Imperialisten zum Opfer fallen. Darum, Frauen,
abonniert die sozialistische Parteipresse. Organisiert
euch, schließt euch uns an, erzieht eure Kinder in
unserem Sinne und Geiste, dann kann uns nicht bange
sein vor der Zukunft. Denn wir wissen uns dann
eins mit euch im Kampse gegen den Kapitalismus,
die größte Geisel der Menschheit, den Feind der
wahren Kultur, wissen und die Freiheit der Völter.

SS

Gleicher Lohn für gleiche Leistung.

Frauenarbeit wird bekanntlich allgemein als minder= wertig angesehen und wenn die Frau in der Fabrik auch die gleiche Arbeit leistet wie der Mann, so wird sie dennoch schlechter bezahlt als jene des anderen Geschlechtes. Während die Männer den wilden Kampf im Felde fortsetzen, richtete die englische Regierung an die Frauen den Aufruf, sie sollten in den Waffen= fabriken die Arbeit an Stelle der in den Krieg zie= henden Männer aufnehmen, sie sollten die Waffen schmieden. Die nationale Not wird dem Profit dienst= bar gemacht. Die patriotischen Fabrikbesitzer stellen die Frauen ein und entblöden sich nicht, ihnen einen bedeutend niedrigeren Lohn zu zahlen als den Männern, deren Arbeitsplat sie nunmehr einnehmen. ,in Waffenfabriken und in der Bekleidungsbranche für Kriegs= zwecke arbeiten die Frauen wöchentlich 60 Stunden für 14 Schilling (Fr. 17.50), während die Männer für die gleiche Leistung 25 Schilling (Fr. 31.25) verdienten.

Die Arbeiterinnen im Often Londons haben die drohende Gefahr eingesehen und weigern sich, Lohns drücker zu werden, indem sie den Kampf um gleichen